Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 27. Bromberg, den 27. Juli 1922.

Das Auge des Buddha.

Roman von Friedrich Jacobsen.

(11. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Es graute wirklich die allererste Morgendämmerung herauf — jene Zeit, wo die Menschen am tiefsten zu schlafen pflegen, und das Verbrechen am sichersten seine Hände regt.

Von der Stadt kam kaum noch ein Laut herüber, und die Wolkenkratzer ragten lichtlos in den grauen Himmel; die Bäume des Parks rauschten unter dem gleichförmigen Regen, und Judica, die am offenen Fenster stand, lachte plötzlich leise auf.

„Jetzt kommt die Schadenfreude über mich. Jeder Mensch hat seine Schwächen, ich bewies es durch mein kindliches Verhalten, und nun fällt mir ein, daß Iwan Kasanoff, der starke Iwan, wasserscheu war. Natürlich — wie ein echter Russe! Wenn er jetzt um das Haus schleicht, naß wie ein Nilpferd, das wäre die gerechte Strafe für seine Schlechtigkeit. Oder glauben Sie, daß er überhaupt fortbleibt?"

„Dort kommt er," sagte Ulrich plötzlich.

Es tauchte in der Tat zwischen den Bäumen eine Gestalt auf, deren Umrisse allerdings nur undeutlich erkennbar waren, die aber dennoch scheinbar über Menschengröße hinausragte und daher sehr wohl auf den Russen passen konnte. Außerdem ging sie vorsichtig und hielt sich im Schutz der Gebüsche, kam aber unverkennbar immer näher heran.

Ganz wie Verbrecher es zu tun pflegen, wenn sie die günstige Gelegenheit ausspüren.

In derselben Sekunde schien Judica vollständig umgewandelt. Mit einer Bewegung, die Ulrich aus dem Zirkus kannte, und die damals regelmäßig dem Widerstand des Pferdes gegolten hatte, raffte sie sich zusammen und war mit einem Schritt am Gewehrschrank. Dann stand sie wieder neben ihrem Gefährten und hielt die Büchse in der Hand — nicht im Anschlag, aber doch so, daß sie die Waffe jeden Moment hochnehmen konnte.

Ihr Atem ging durch die festgeschlossenen Zähne, aber obwohl ihre Schulter den Mann berührte, spürte er kein Zittern der schlanken Gestalt.

Das war die Judica, die sich erboten hatte, Löwen zu bändigen.

Sie sprach an Ulrichs Ohr:

„Haben Sie einen Revolver?"

„Ja."

„Soll ich schießen? Er trägt ein Gewehr."

Es sah in der Tat so aus, als ob der noch immer zwischen den Büschen stehende Mann etwas in den Händen hatte, das einer Waffe glich, aber genau war es nicht zu unterscheiden, und Ulrich begann für seine Gefährtin zu fürchten, denn das Fenster war offen und bei der geringen Entfernung bot die helle Gestalt der jungen Frau ein vortreffliches Ziel.

„Decken Sie sich, Judica!"

„Nein, niemals!"

Da legte er den Arm um sie, mit einer unwillkürlich schützenden Bewegung; aber bevor sie Widerstand leisten konnte, kam etwas Unerwartetes dazwischen.

Der Neufundländer, der bisher ruhig vor dem Diwan gelegen hatte, erhob sich und trat neben seine Herrin. Anscheinend witterte er die Anwesenheit eines Menschen da draußen im Park, und sowohl Judica wie Ulrich glaubten, daß er sich jetzt durch das geöffnete Parterrefenster und auf den Eindringling stürzen werde; statt dessen tat er sich plötzlich nieder und klopfte leise mit der buschigen Rute den Teppich.

Judica machte sich mit einem Ruck los und lehnte die Büchse an den Sessel.

„Ich bitte, Ulrich, treten Sie geräuschlos hinter diese Gardine — es ist der Gärtner, Pluto hat ihn erkannt."

Dann beugte sie sich aus dem Fenster und sprach in den Regen hinein:

„Jacksohn, was machen Sie denn da so früh am Morgen?"

Der Mann kam sofort näher und nahm seinen Hut ab; er war von gewöhnlicher Größe, und nur der Dunst hatte seine Gestalt so grotesk erscheinen lassen; auch trug er kein Gewehr, sondern einen Stock, auf den er sich stützte.

„Verzeihung, Lady, aber bei dem Gewitter konnte ich nicht schlafen. Und weil das Fenster von Mister Perry offen stand, so dachte ich, es wäre vielleicht was passiert —"

Judica sprach ruhig weiter.

„Es ging mir wie Ihnen, Jackson. Das Fenster habe ich wegen der schwülen Luft heruntergelassen — legen Sie sich nur wieder hin, das Unwetter ist vorüber."

Während der Mann sich entfernte, schloß Judica das Fenster, zog die Vorhänge zusammen und schaltete den Kronleuchter ein. Dabei fiel ihr Blick in den Spiegel, sie tastete nach den aufgelösten Haaren, ließ aber sofort die Hände wieder sinken.

„Es ist ja doch einerlei. Übrigens hätte ich niemals gedacht, Ulrich, daß Sie eine Dame so rauh anfassen können; ich werde blaue Flecken am Körper haben."

„Dann bitte ich um Verzeihung," sagte er ruhig. „Aber ich wähnte Sie in Gefahr —"

„Glauben Sie denn, daß ich böse bin? Es kann Fälle geben, wo eine Frau sich lieber hart anfassen läßt als gar nicht. Übrigens denke ich, daß die Gefahr jetzt endgültig vorüber ist."

„Ich auch, Judica."

Sie kauerte sich in einen Sessel und sah ihn prüfend an.

„Aber nun müssen wir weiter überlegen — die eigentliche Gefahr beginnt nämlich erst jetzt. Meine alte, geschwätzige Salome hat ja leider verraten, daß John sich im Alleghanigebirge auf der Jagd befindet, und seine Verfolger werden ihn dort aufsuchen, denn wenn sie ihre Beute hier vermuteten, dann wäre die Nacht nicht so ruhig vergangen."

Ulrich dachte nach.

„Ich kehre noch heute nach Hause zurück. Wenn die Jagdhütte bei der sogenannten Salzlecke steht, dann sind das höchstens ein paar Meilen von meiner Farm, und ich könnte Ihren Gatten warnen. Ich würde ihm sogar beistehen, denn wir sind daheim zwei Männer —"

„Also vier gegen zwei. Wissen Sie nicht, Ulrich, daß Iwan allein es mit einem halben Dutzend aufnimmt?"

„Auch wenn er Ihren Hannibal als Gegner hat?"

„Das ist allerdings wahr, Hannibal zerbricht Eisen, ich habe seine Kraft gespürt. Aber Sie selbst sollen sich keiner Gefahr aussetzen, Ulrich — höchstens, wenn ich zugegen bin. Ich werde also John aufsuchen; und dabei bleibt es."

„Unter meinem Schutz, Judica?"

„Ach," sagte sie, „wie weit bin ich in der Welt herumgewesen, ohne daß jemand seine Hände über mich hielt! Feinde waren es freilich nicht immer, gegen die ich mich zu wehren hatte, es müßte denn sein, daß wir Frauen jeden Mann als unseren natürlichen Feind betrachten."

„Sehen Sie mich mit diesen Augen an?" fragte er, und Judica erhob sich von ihrem Sitz. Sie legte den Arm leicht

auf Ulrichs Schulter und neigte sich so nahe zu seinem Gesicht, daß er sie hätte küssen können.

„Nein, mein Kamerad, sonst wären wir nicht hier beisammen. Hat es nicht eine Stunde gegeben, wo ich Ihnen das Leben rettete, als Feigheit und Hinterlist Sie bedrohten? Ich weiß es, Sie sehnen sich danach, jene Stunde wettzumachen. Kommen Sie mit mir, bringen Sie mich zu meinem Gatten. Mögen die Leute sagen, was sie wollen — mögen Sie uns für ein Ehepaar halten! Mein Himmel, wenn es nicht so gekommen wäre, dann hätte es so kommen können. Aber heute —“

Sie schlug die Vorhänge zurück und sah in den Park.

„Der Regen hat aufgehört, jetzt wird es wirklich Tag. Ich möchte doch nicht, daß man uns hier beisammen sieht — bis jetzt hat es keine Gefahr, denn meine Salome ist wohl geschwätzig, aber in der einen Sache kann sie schweigen wie das Grab. Auf Wiedersehen, lieber Freund!“

Als Ulrich durch den regenfeuchten Park schritt, begann das Leben in Neuyork. Es war wie das Erwachen eines Riesen, der die mächtigen Glieder streckt, und die Erde erbebte davon.

Es gab keinen größeren Gegensatz als diese paar Quadratmeilen, auf denen sich das Hasten von Millionen zusammendrängte, und jene unermeßlichen Einöden, die von Urwäldern bedeckt und von mächtigen Strömen durchfurcht wurden, und Ulrich empfand ihn mit seiner ganzen Schärfe.

Im Angesicht der turmhohen Häusermassen dachte er an ein niedriges Schindeldach, das von der nächsten Siedlung weiter entfernt war als der Zentralpark von der Brooklynbrücke, aber suchte vergeblich nach einer Gemeinsamkeit, die doch sonst allen Dingen eigen ist.

Er fühlte sich ruhelos und blickte mit Unbehagen in die nächste Zukunft.

Sechzehntes Kapitel.

Jene Hitzwelle, die von Zeit zu Zeit den nordamerikanischen Kontinent heimsucht, war schnell wieder zurückgeflutet und hatte einen gründlichen Umschlag zur Folge — es war kühl geworden, und über dem Alleghanigebirge, jener großen Wasserscheide zwischen Atlantischem Ozean und Mississipi, stand eine schwere, wenn auch vorläufig regenlose Wolkenwand.

Aus der Tiefebene des „Vaters der Ströme“ kam der Westwind herein und brandete an die Granit- und Schieferschroffen der langgestreckten Bergkette — er fuhr über die Grasnarbe einer baumlosen, mit Geröll besäten Talsenke, und sie sträubte sich unter seiner Berührung wie ein Seehundsfell, das mit der Bürste gegen den Strich bearbeitet wird.

Durch die öde und unwirtliche Gegend wanderten zwei Männer dem Sonnenuntergang entgegen. Sie trugen beide die gewöhnliche Jägerkleidung: lederne Beinkleider, grobe Lodenjoppen, Jagdtasche, Büchse und Bowiemesser; außerdem waren sie mit Decken ausgerüstet, die auf ein Nachtlager im Freien schließen ließen. Im übrigen unterschieden sie sich sehr merklich voneinander.

Sie waren allerdings beide groß und kraftvoll, aber die Gestalt des einen ging über das Menschliche hinaus — Iwan Kasanoff hatte noch niemals so klobig ausgesehen wie in dieser wilden, auf ihn zugeschnittenen Umgebung, und Luis Sanchez sagte spöttisch:

„In der Dämmerung könnte man dich für einen Grislybär halten, der auf den Hinterbeinen geht; Kerl, waren deine russischen Steppen denn nicht weit genug, um dich das Laufen zu lehren?“

Iwan brummte.

„Ich laufe niemals, merk dir das. Diese Jägermaskerade war ein Narrenstück, wir hätten bequem mit der Bahn bis Sichem fahren können, statt auf Umwegen das Gebirge platt zu treten; mir brennen die Sohlen wie Feuer, und dabei werden wir nächstens einen amerikanischen Platzregen kriegen.“

Luis betrachtete prüfend den Himmel.

„Ich glaube es nicht, Kamerad, die Wolken sind zu fest. Narrenstück, sagst du? Ich habe manche Dummheit in meinem Leben begangen, aber diese Sache ist nach allen Seiten überlegt. Wenn wir uns gelagert haben, will ich sie dir noch einmal in den dicken Schädel hämmern — es wird gut sein, das Nest aufzusuchen, denn die Sonne hat allmählich gute Nacht gesagt.“

Sie war wirklich untergegangen, und der Wind schauerte immer kühler auf; Iwan blieb stehen und sah sich um.

„Schlimmer als die sibirische Steppe! Willst du dir auf diesem Buckel von Nordamerika ein Hamsterloch graben?“

„Nein,“ sagte Luis, „aber da unten, wo das kleine Rinsal läuft, haben wir alles hübsch beisammen: Wasser, eine Handvoll Gestrüpp und Steine die Menge; ich wüßte wirklich nicht, ob man es in einem schmutzigen Boardinghouse besser findet.“

Sie stiegen in die bezeichnete Erdspalte hinein, und der Spanier zog sein schweres Bowiemesser aus der Scheide.

„Hopla, Kusin, an die Arbeit! Ich hacke hier ein bißchen Feuerung zusammen und du baust unterdessen den Windfang; jeder dieser Felsblöcke wiegt höchstens ein bis zwei Zentner.“

Das war nun freilich Iwans Element — mit den Fäusten konnte er besser schaffen als mit den Füßen, und nach kurzer Zeit lagerten die beiden auf ihren Decken hinter einer stattlichen Brustwehr am lodernden Feuer.

Es war inzwischen ganz dunkel geworden.

In ihren Jagdtaschen führten sie Brot, kaltes Fleisch, Tee, Zucker und Whisky in ausreichender Menge, und als beim Abendessen der Grog dampfte, wälzte Luis sich behaglich mit der glimmenden Shagpfeife bis dicht an die Flammen.

„Junge, Junge,“ sagte er, „nun geht das alte Leben wieder an! Wie oft habe ich so in meiner Decke gelegen — entweder auf kahler Fläche, wie es hier oder unter den Bäumen des Urwaldes, wie es morgen der Fall sein wird; aber immer mutterseelenallein oder höchstens in Gesellschaft eines Hundes. Es ist köstlich und mit nichts auf der Welt zu vergleichen.“

„Nur verdammt einsam,“ brummte Iwan und stopfte sich ebenfalls seinen Bröfel.

„Kann ich nicht behaupten, die Nächte waren im Gegenteil ziemlich lebendig. Von dem, was man hörte, will ich gar nicht sprechen, das wirst du noch selbst an diesem Feuer erleben, obwohl der Wald mehr Stimmen hat. Aber zu sehen kriegt man allerhand — dunkle Gestalten, oder wenn es ganz finster war, glühende Augen.“

„Bestien?“

„Sie mögen wohl Zähne und Klauen gehabt haben,“ sagte Luis gleichgültig, „du weißt ja, daß ich mir nicht viel daraus mache. Außerdem hat es keine Not, solange man das Feuer nicht ausgehen läßt; vor der Flamme fürchten sie sich alle. Du kannst mit einem brennenden Streichholz den größten Bären in die Flucht schlagen.“

Iwan lachte.

„Da wären wir also ziemlich sicher. Aber wie steht es mit den Indianern? Es sollen in dieser Gegend doch noch welche vorhanden sein.“

„Sie sind dem Trunk ergeben und harmlos,“ erwiderte Luis. „Wenn sie wirklich zu Räubereien geneigt wären — ich glaube, Iwan, du bist der richtige Mann, dich mit ihnen zu verständigen.“

Diesmal lachte der Russe nicht. Er blickte finster in die lodernde Flamme und zerbiß die Spitze seiner Pfeife mit den gewaltigen Zähnen.

„Mich dünkt, du hast keinen Grund zum Spott — wir gehen doch beide auf Raub aus, du und ich!“

„Das ist ein Irrtum,“ sagte Luis ruhig. „Erstens hast du die ganze Sache angezettelt, und ich selbst bin nur mitgegangen, weil die smarten Yankees dir zu schlau sind; im übrigen aber —“

Er streckte sich auf den Rücken und starrte in den dunklen Nachthimmel.

„Das da oben ist so unergründlich wie die Augen von Judica; ich will verdammt sein, wenn ich die jemals vergesse. Vielleicht hat es eine Stunde gegeben, wo ich dieses stolze Weib haßte, weil sie nicht mein eigen werden wollte, vielleicht kann noch die Stunde kommen — einerlei, von deinen Fäusten soll ihr kein Leid geschehen, weder ihr selbst, noch dem Manne, der doch vielleicht ihre Liebe besitzt und dessen Tod sie zur Witwe machen würde. Ich glaube nicht, Iwan, daß du für dergleichen ein Verständnis hast, aber es ist nun einmal so, ich bin vielleicht aus zwei Naturen zusammengesetzt.“

Der Russe schüttelte den dicken Kopf.

„Das soll der Teufel verstehen, Kamerad, mein Programm ist es nicht. Wo es eine Last zu heben gilt, da packe ich mit beiden Fäusten zu, und wenn man mir eine Million zu verdienen gibt, dann nehme ich auch noch die Zähne zur Hilfe. Warum liegen wir hier in diesem verdammten Windloch? Es könnte schon längst alles erledigt sein.“

„Ich weiß,“ entgegnete der an andere, „zum Morden braucht man nicht viel Zeit. Aber so lange der gleiche Erfolg mit List zu erreichen ist, ziehe ich diesen Weg vor. Du kennst die Bräuche des Urwaldes nicht so genau wie ich, aber ich kann dir die Versicherung geben, wenn wir als Jäger in die Hütte des Jägers kommen, wird man uns gastfrei aufnehmen und keinen Verdacht hegen. Ein Blockhaus ist kein Palast, von getrennten Schlafräumen kann nicht die Rede sein, und wenn wir es halbwegs schlau anfangen, fällt uns die Beute ganz von selbst in die Hand. Im schlimmsten Fall allerdings —“

„Dreh' ich der ganzen Bande das Genick um,“ sagte Iwan brutal. „Inkognito können wir sowieso nicht auftreten, denn der Neger kennt mich zu genau — ich habe mit ihm zusammen Wutki getrunken und Gewichte gestemmt; es

wird schließlich doch darauf hinauskommen, wer von uns beiden der Stärkere ist."

Er rollte sich in seine Decke und begann zu schnarchen; sein Gefährte schürte das Feuer und starrte nachdenklich in die Glut.

Was sie jetzt vorhatten — die heimliche Entwendung des kostbaren Diamanten — war vielleicht zehnmal gefährlicher als der von Iwan bevorzugte Weg der Gewalt, es kam eben alles darauf an, ob John Perry gewarnt und ob sein Verdacht gegen den Warner selbst rege geworden war.

Luis Sanchez vergegenwärtigte sich noch einmal jene Unterredung mit Westen und suchte in seiner Erinnerung ihren Inhalt Wort für Wort zusammen; es gelang ihm das auch einigermaßen, und er wog danach das für und wider sorgfältig ab.

Es wohnten tatsächlich zwei Seelen in seiner Brust; die Habsucht hatte ihn zum Genossen des Mannes gemacht, der ihm im Grunde genommen verächtlich erschien, und die Liebe zu Judica machte ihn wiederum zum Gegner seines eigenen Verbündeten; aus diesem Zwiespalt heraus hatte er jene Warnung ausgesprochen, die an Judicas Adresse gerichtet und ihr sicherlich von Westen übermittelt worden war.

Eine dunkle und unbestimmte Warnung: „Über deinem Gatten schwebt das unabwendbare Verhängnis; hüte dich selbst, überlaß ihn seinem Schicksal, und wenn der Schlag fällt, so deck' ihn nicht mit deinem eigenen Leib."

Heute bei kühler Überlegung sah Luis freilich das Törichte einer solchen Andeutung ein, denn da er nicht alles sagen durfte, hätte er ganz schweigen sollen, aber damals hatte ihn die heiße Angst um Judicas Sicherheit getrieben, denn an jenem Tage plante Iwan einen Einbruch in die Villa, und dieser Gewaltmensch schreckte vor keiner Untat zurück.

Dann stellte sich heraus, daß Perry in den Urwald gegangen war und das Kleinod vermutlich mitgenommen hatte; damit war die Gefahr für Judica beseitigt, und es handelte sich nur noch um den Feldzugsplan gegen ihren Gatten. Iwan riet abermals zur Gewalt, der verschlagene Spanier aber zog die List vor, denn mochte Perry immerhin davon unterrichet sein, daß ihm irgendeine Gefahr drohe, ihre Art war ihm unbekannt geblieben und er konnte nicht in der Person des Warners zugleich den vermuten, vor dessen Nachstellungen er sich zu hüten hatte. —

Das Feuer sank allmählich nieder, und Luis Sanchez streckte sich neben seinen glimmenden Resten aus, um endlich den Schlaf zu suchen. Diese beiden Männer, die das Schicksal zusammengewürfelt hatte, verfolgten ein gemeinsames Ziel, aber sie suchten es mit verschiedenen Mitteln zu erreichen, und wie von Zeit zu Zeit unter einem Windhauch die schwelende Flamme aufzüngelte, so hob das schleichende Mißtrauen allmählich sein Schlangenhaupt. —

Die Wolken senkten sich immer tiefer herab, und sie schienen ein Geheimnis zu bergen — aber wie sie den Regen in ihrem Schoße festhielten, so blieb auch die Frage ungelöst, ob aus dem Bündnis die Zwietracht und aus der Zwietracht die Feindschaft emporwachsen sollte.

Siebzehntes Kapitel

Diese Tage vergingen für Lottchen sehr einsam, und die junge Frau hatte vollauf Zeit, ihren unfreundlichen Gedanken nachzuhängen; es war eben die erste Trennung der Ehegatten, und da aus Neuyork kein Lebenszeichen von Ulrich eintraf, so schlich sich das Gespenst der Eifersucht immer näher heran.

Lottchen kannte allerdings noch immer nicht den Namen des Millionärs, der sich in ihrer Nähe eine Jagdhütte baute, aber eines Tages kam die Gewißheit über diesen Punkt.

Es war ein Pferd aus der Fenz entlaufen und trieb sich im Urwald herum; Jochen machte sich mit den Hunden auf die Suche, und als er einige Stunden später den Ausreißer heimbrachte, sagte er zu seiner Herrin:

„Ich dachte schon, daß die Bären den Braunen gefressen hätten, aber an der Salzlecke wird jetzt mächtig geknallt. Für unser Vieh mag das ganz gut sein, nur sieht dieser Mister Perry aus, als ob er keinen Schwanz übrig lassen könnte — er und sein schwarzes Luder."

Lottchen griff sich nach dem Herzen.

„Also du hast ihn gesehen, Jochem — und du weißt seinen Namen?"

„Wo werd' ich nicht, Madamken; man will doch seine Nachbarschaft kennen! Wir trafen uns zufällig, und er half mir das Pferd aufspüren; er ist ein richtiger Trapper, der sich im Urwald wohl besser zurecht findet als daheim auf seinem Schloß."

Ach ja, das war es, was der jungen Frau Herzklopfen verursachte. Dieser Mann gehörte nicht zwischen die engen Wände einer Häuslichkeit, sondern seine Neigungen schweiften durch die weite Welt; in einer flüchtigen Laune hatte er die Schönheit an sich gekettet, aber es war ihm nicht gegeben, andere Fesseln zu schmieden, als Gesetz und Recht sie liefern, und während er selbst den Raubtieren nachstellte, spannte daheim die verlassene Gattin ihr Netz nach einem Edelwild aus.

Nach dem einzigen Manne, den sie jemals geliebt hatte, und der jetzt doch einer anderen gehörte!

Aber Lottchen wollte sich endlich Wahrheit verschaffen, denn dieses Grübeln war nicht mehr zu ertragen, und sie beschloß daher, den alten Parker in Sichem aufzusuchen, der für Mister Perry das Blockhaus gebaut hatte.

Als Ulrich ganz plötzlich und unerwartet mit seiner Neuyorker Reise herausrückte, kam er geradewegs aus der Quäkerstadt und hatte mit Parker einen Pferdehandel abgeschlossen; wenn bei dieser Gelegenheit von der Jagdhütte die Rede gewesen war, dann lag der Zusammenhang ganz klar zutage, und der Bremer Freund, mit dem Westen angeblich verhandeln wollte, hieß in Wirklichkeit Judica und war eine von ihrem Gatten vernachlässigte, des Trostes bedürftige Freundin aus der Zirkuszeit.

Die Verbindung mit Sichem lag nicht sehr günstig, denn das Dampfboot fuhr nur nachmittags und keineswegs regelmäßig; aber ein tüchtiger Ritt von zwei bis drei Stunden führte ebenfalls ans Ziel, und Lottchen war schon hinreichend Farmersfrau geworden, um diese kleine Anstrengung nicht zu scheuen; der getreue Jochem mußte sie natürlich begleiten, das verstand sich von selbst, denn der Urwald lag wie ein dunkles Geheimnis hinter der Farm, und die junge Frau hatte sich noch niemals weit in seine Tiefe hineingewagt.

Jetzt aber trieb sie ein Gefühl, das mächtiger ist als Furcht und Einsamkeit. —

Es war ein köstlicher Morgen, als die beiden aufbrachen. Die letzten Tage waren rauh und stürmisch gewesen, und der Einfluß des Wetters hatte nicht wenig dazu beigetragen, um Lottchens Stimmung niederzudrücken: unter dem Glitzern der Sonnenstrahlen, die zwischen den gewaltigen Baumriesen tanzten, wurde sie zuversichtlicher und begann mit ihrem Begleiter über den heimatlichen Tannenwald zu plaudern, der doch eigentlich viel schöner gewesen sei als diese kulturlose Wildnis.

Plötzlich hielt sie ihren Pony an und blickte um sich.

„Jochem, wir sind doch ganz gewiß weit und breit die einzigen Menschen, denn man hört keinen Laut. Aber hier ist irgend etwas in der Nähe, ich täusche mich nicht, mein Gefühl sagt es mir, ich kann das nicht anders ausdrücken."

Der Bursche nickte.

„Das soll wohl sein, Madame. Rechts von uns befindet sich die Salzlecke, und da liegt das Blockhaus von Mister Perry."

„Ich möchte es wohl sehen!"

„Wir kommen ja nicht daran vorüber, und vielleicht ist der Besitzer daheim. Bei diesem schönen Jagdwetter glaube ich es freilich nicht."

Sie ritten weiter, und nach Verlauf einiger Minuten öffnete sich vor ihnen ein düsteres und geheimnisvolles Bild. Der Waldboden sank allmählich zu einer breiten Schlucht, deren mit Geröll und Moos bedeckte Sohle von einem schmalen Rinnsal durchflossen wurde; wilde, zerrissene Felsenmassen türmten ihr schwarzes Gestein zwischen uralten Baumriesen empor, und in der Tiefe dieses sonnenlosen Hexenkessels lag das Blockhaus von Farnkräutern umwuchert, die zu entfernen man sich nicht die Mühe gegeben hatte. Es war nach Art amerikanischer Jagdhütten aus unbehauenen Stämmen zusammengefügt und mit Schindeln gedeckt, aber die gedrungene Form deutete auf ungewöhnliche Festigkeit und die wenigen eingefügten Fenster waren so klein, daß sie Licht und Luft nur spärlichen Eingang boten. Der Einsiedler, der sich hier eingenistet hatte, schien an die Möglichkeit einer Belagerung gedacht zu haben und in der Tat mochte bei Nacht und Graus in dieser Wildnis allerlei Raubzeug heranstreifen, dem der Zutritt durch Balken und Riegel gewehrt werden mußte.

Von menschlichem Leben war keine Spur vorhanden, aber Jochen horchte in den Wald und nickte dazu mit dem Kopf.

„Das war ein Schuß, ich hab mir's doch gedacht. Sie sind dem Grislybär auf der Fährte und haben die Hunde mitgenommen — wir können uns gern die Gelegenheit ein bißchen näher betrachten, denn vor zwei bis drei Stunden wird es hier nicht wieder lebendig."

Lottchen stieg vom Pferde und näherte sich dem Hause; sie wollte nur einen Blick durch das Fenster werfen, aber das war nicht etwa Neugier; in diesem trotzigen Bau wohnte der Gatte einer Feindin, und es mußte dem kommenden Schicksal überlassen bleiben, ob die junge Frau ihn ebenfalls als Gegner oder als Leidensgenossen betrachten sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schablone des Kitschfilms.

Im „Filmkurier" veröffentlicht Joseph Delmont einen Artikel „Richtungen", in dem er folgende ergötzliche Schilderung eines amerikanischen Kitschfilms gibt: In Amerika war zu Beginn meiner Filmlaufbahn (1902) der große seltimentale Kitsch Mode. Wir hatten damals eine Schablone, nach der genauest gearbeitet wurde:

1. Die Heldin, jung, schön, verfolgte Unschuld (o Gott), meist arm und

2. im Besitze eines hartherzigen Vaters, der stets mit einem Bulldoggengesicht erblich belastet war, eine große (10 Cents) Zigarre vom rechten nach dem linken Mundwinkel warf und sein Teddy-Roosevelt-Gebiß zeigte.

3. Die Mutter, dem Aussehen nach höchstens 5 bis 6 Jahre älter als die Tochter. Diese junge alte Dame hielt immer zur Tochter und mußte immer mal „raus", wenn der . . . ja richtig,

4. der Liebhaber bei der Tochter war. — Der Held und Liebhaber war schön, jung, konnte besser boxen als Jeffries, Johnson, Sherkey, Gullivan, Prenzel und Charpentier zusammengenommen. Er war stets arm, hatte nichts als seine starken Arme und eine Handtasche. Während die Mutter hinter der Dekoration stand und etwas verzehrte, während der grausame Vater in der Kantine seinen „Black and White" mit Soda trank, nahm der Held von seiner Liebsten Abschied. Vergebens versuchte sie, seine riesig ausgepolsterten Schultern unter Tränen zu umfassen, indeß er seine Muskeln spielen ließ. (Spielen konnten überhaupt nur die Muskeln!) Der Vater kam aus der Kantine zurück, überraschte die zarten Hände der ungeratenen Tochter auf den wattierten Schultern des Helden und wies diesem die Türe, resp. die offene Stelle in der Dekoration, wo eine Tür eigentlich ihren Beruf erfüllt hätte. Die Tochter weinte, der Vater schrie, die Mutter stürzte herein, wischte sich noch den Mund von den Resten des Puddings und beschwor ihren Mann, der immer um vierzig Jahre älter aussah als die Frau. Darauf erhob der Held den Finger und erklärte, „out west" (nach dem fernen Westen) zu ziehen und reich wiederzukehren. Er nahm seine „Dreßsuitcase" (die leere Handtasche) und schob damit ab. Das „Kind" brach zusammen, die Mutter tröstete, und der hartherzige Vater stand in einer Ecke und wischte sich vor Rührung den Whisky aus den Augen. Da trat . . .

5. der „Vilain" (der Intrigant) auf. Dieser Herr war auch jung, auch hübsch, aber zum Unterschied von dem Vater und der ausgestopften Schulter mit einem Schnurrbart behaftet. (In allen amerikanischen Filmen war tatsächlich noch bis 1914 der Held bartlos, während der Intrigant ein Schnurrbärtchen kleben mußte.) Der „Vilain" ging auf den Vater zu, und nun fand eine sonderbare Begrüßung statt. Der Vater versuchte echt zu wirken, während der Intrigant es an „falschem Spiel" nicht fehlen ließ. Dann sahen wir in kurzen Bildern die Handlung weiter spinnen: Sentimentalster Kitsch blutigster Sorte. Der Liebhaber ging nach Alaska, grub Gold, hatte Revolver- und Boxkämpfe, verlor sein letztes Geld im Spiel, grub wieder Gold, findet eine Ader, aus der man Schätze zieht, mit denen man die Reparationskosten des Weltkrieges hundertundneunundachtzigmal bezahlen und die neuen Wagen der Nord-Südbahn aus purem 48karätigen Golde herstellen könnte. Die Schienen auch.

Inzwischen drängt in der Heimat der Intrigant den Vater, der Vater drängt die um vierzig Jahre jünger aussehende Mutter, die Mutter drängt die nur um 5 Jahre jünger aussehende Tochter, und in dieses Gedränge platzt der junge Held mit seiner Handtasche. Die Handtasche ist bis zum Rand mit Moral und Scheckbüchern gefüllt. Der Intrigant hat dem Vater gerade ein Ultimatum gestellt, als er von dem Helden einen „Uppercut" erhält, der ihn und damit seine Aspirationen ein für allemal bis zum „Auszählen" zu Boden schmettert! Versöhnung! Segen! Kantine . . .

□ □ Bunte Chronik □ □

* **Der Briefwechsel zweier Heiratslustigen.** Eine heiratslustige Berliner Dame hatte eine Anzeige in einer Zeitung erlassen und darauf auch das Angebot eines höheren Beamten erhalten, der um ihr Bild bat. Nachdem er das erhalten, legte er der jungen Dame einen Fragebogen mit folgendem Inhalt vor: „Waren Sie oder Ihre Mutter jemals in bezahlter Stellung oder in einem eigenen Geschäft tätig? Haben Sie Beziehung zu ersten Gesellschaftskreisen? Rauchen? Wie groß sind Sie ohne Schuhe? Wie ist Ihre Haarfarbe? Sind Sie gesund? Waren Sie schon einmal verlobt? Heimlich verlobt? Haben Sie ein vollkommen makelloses Vorleben?" Darauf erhielt er von dem Bruder der Heiratslustigen die Antwort: „Meine Schwester erhielt Ihren Fragebogen. Ehe ich zur Beantwortung schreite, ersuche ich noch um folgende Auskünfte: Sind Sie vorbestraft? Wie oft? Weswegen? Mit Geldstrafe? Wie hoch? Mit Freiheitsstrafe? Wo gesessen? Lebt Ihr Vater? Ist er vorbestraft? Weswegen? Sind Sie Säufer? Trinkt Ihr Vater? Haben Sie Verkehr mit Schieberkreisen? Schieben Sie selbst? Wer sind Ihre Ärzte? Entbinden Sie diese zwecks lückenloser Aufklärung über Ihre bestehenden und überstandenen Krankheiten von der Berufsverschwiegenheit? Bei welchen Wirtinnen wohnten Sie in den letzten fünf Jahren? Empfingen Sie da Damenbesuch? Baden Sie mehrmals im Jahre? Essen Sie mit dem Messer? Putzen Sie Ihre Zähne?" Aus der Heirat ist natürlich nichts geworden.

* **Eine poetische Warnungstafel.** Auf dem katholischen Friedhof in Augsburg ist neben einer in Versen gehaltenen Mahnung, die Ruhe der Toten zu achten, und die Stätte nicht durch ungebührliches Benehmen zu entweihen, auch eine hübsche poetische Mahnung, die der Schonung von Bäumen, Blumen und Vögeln gilt, angebracht; sie lautet:

Drum sag' ich euch: 's ist alles heilig jetzt,
Und wer im Blühen einen Baum verletzt,
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz.
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß,
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Versündigt sich an eines Sängers Haupt.
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.

* **Heiteres aus der „Jugend".** Herr, ich bin unschuldig. Als Franz Liszt in Weimar während einer Orchesterprobe eine seiner Kompositionen dirigierte, war er infolge der vielen Fehler sehr erregt. Liszt legte den Taktstock hin und sagte: „Das ist ja eine Schweinemusik, meine Herren!" — Da stand der erste Trompeter auf und erwiderte ruhig und gelassen: „Herr Doktor, wir haben die Musik nicht komponiert!" — Wie man es auffaßt. . . Als Neugieriger habe ich jüngst mir den Betrieb der Berliner Effektenbörse angesehen. Zwei Stunden lang brüllten, schrien, tobten hunderte von fanatisierten Menschen, sie drängten, traten, stießen und boxten sich, einer wilder als der andere. Ein ohrenbetäubender Lärm von tausend Besessenen, Marke Gummizelle. — Im Abendblatt war dann zu lesen: Die Börse verkehrte still und lustlos.

Kleine Rundschau-Ecke

* **Wie werden Kriege angefangen?** Diese Frage stellte ein wißbegieriges Söhnchen an seinen Vater. „Ja, mein Junge," meinte dieser, „das geht verschieden zu. Da wären jetzt zum Beispiel beinahe wieder zwischen Frankreich und England Zwistigkeiten ausgebrochen, weil man in der Oberschlesischen Frage nicht einig gehen konnte." — „Das ist nun ganz und gar nicht der Grund, lieber Mann," mischte sich die Mutter ein, „der Grund war vielmehr . . ." Doch der Gatte fällt ihr in die Rede: „Liebes Kind, wenn ich dem Jungen etwas erkläre, so werde ich wohl wissen, daß es richtig ist." — „Aber in diesem Falle irrst du dich doch." — „Nein, ich irre mich durchaus nicht." — „Natürlich, ihr Männer habt ja immer recht, überhaupt, wenn es sich um die Politik dreht." — „Liebe Frau, ich muß dich jetzt aber wirklich bitten, zu schweigen, was soll denn der Junge . . ." — „Das ist doch wirklich großartig, mir einfach den Mund zu verbieten." — „Natürlich. Im übrigen habe ich dich ja gar nicht um deine Meinung gefragt." — „Ich kann es aber nicht ertragen, daß du dem Jungen was Falsches mitteilst." Doch der zornige Gatte wirft seiner besseren Hälfte nur noch einen verächtlichen Blick zu und fährt in seiner Belehrung fort: „Also, Junge, so wäre beinahe Krieg ausgebrochen . . . ." Doch der Junge, der bis jetzt stillschweigend dagesessen hatte, meinte abwehrend: „Laß man, Vater, ich will nichts mehr wissen. Ich kann mir jetzt denken, wie Kriege angefangen werden."

*

* **Der Adonis.** „Gestern sah ich Sie mit Ihrer Braut! Donnerwetter, ist die häßlich." — „Durchaus nicht, lieber Freund, sie sticht nur so sehr von mir ab. Allein betrachtet, sieht sie sogar recht niedlich aus!"

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.